

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Heinrich Havermann: Zum Bau der St. Andreas-Kirche in Cloppenburg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Heinrich Havermann

Zum Bau der St. Andreas-Kirche in Cloppenburg

In Cloppenburg gedachte man im Jahre 2004 der Tatsache, daß die dortige St. Andreas-Kirche vor 275 Jahren fertiggestellt wurde. Das dürfte ein Anlaß sein, der Geschichte der „Großen Kirche“ in Cloppenburg, einer der Mutterkirchen des Oldenburger Münsterlandes, besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Daß die St. Andreas-Kirche auf dem Krapendorfer Berg in Cloppenburg zu den ältesten Kirchengründungen der Region zählt, darauf verweist ein Mahnmal auf dem ehemaligen Friedhof, der bis 1876 die Kirche umgab. Am Südausgang des heutigen Kirchenbaus steht ein Kreuz, das an die Toten erinnert, die auf diesem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet wurden. Unterhalb dieses Kreuzes liegt ein Stein mit folgender Inschrift: „Seit Pfarrgründung im Jahre 800 bis zum Jahre 1876 haben die Bürger von Crapendorf – Cloppenburg in diesem Innenhof der St. Andreas-Kirche ihre letzte Ruhe gefunden. Sie mögen ruhen in Frieden.“

Über die Gründung der Pfarrgemeinde gibt es keine Urkunde. Erst um 1150 findet die Kirche von Krapendorf Erwähnung in einem Verzeichnis der im Osnabrücker Sprengel gelegenen Kirchen, über die das Kloster Corvey das Patronatsrecht ausübte. Doch darf ein wesentlich höheres Alter der Pfarrei angenommen werden. Am 1. September 819 stellte nämlich Kaiser Ludwig der Fromme (814-840) eine Urkunde aus, mit der er

1. dem Abt des Klosters Visbek, Gerbert genannt Castus, seinen Königsschutz gewährte;
2. ihm für den Bereich des Leri-, Hase- und Fenkigaus einen Missionsauftrag erteilte und
3. der Kirche von Visbek wie den ihr unterstellten Kirchen die Immunität verlieh.

Die in der kaiserlichen Urkunde von 819 angesprochene „*ecclesia, quae vocatur Fiscbeki*“ war offensichtlich mehr als eine Pfarrei, eher eine Art



Missionsbistum, dem eindeutig andere Kirchen unterstellt waren, wie es im Text der Urkunde heißt: „*cum subiectis aecclesiis in eodem pago Leriga*“. Diese unterstellten Kirchen im Lerigau dürften die alten Mutterkirchen unseres Landes gewesen sein, zu denen schon immer auch die Krapendorfer Kirche gezählt wurde.

Der Krapendorfer Berg über dem sumpfigen Tal der Soeste ist altes Siedlungsgebiet. Die Stadt Cloppenburg entstand sehr viel später, nämlich als die Grafen von Tecklenburg zur Sicherung ihres Territoriums im 13. Jahrhundert eine Burg am Soesteübergang anlegten, um deren Nord- und Westseite dann Straßen gezogen wurden, die man mit Wällen und Gräben sicherte. Zwar baute sich die Stadt Cloppenburg irgendwann ein Rathaus und versah dieses mit einer Stadtkapelle, doch bildeten die Bürger der Stadt und die Bewohner Krapendorfs immer gemeinsam die Kirchengemeinde von St. Andreas.

Die erste Kirche dieser Gemeinde dürfte ein einfaches Holzgebäude in Pfostenkonstruktion mit Fachwerkwänden gewesen sein, wie das für eine weitere Mutterkirche des Lerigaues, nämlich für die Kirche in Altenoythe vor einigen Jahren archäologisch nachgewiesen wurde. Um eine Vorstellung von dieser Art von Kirche zu gewinnen, sollte man sich die Fachwerkkirche von Klein-Escherde im Museumsdorf ansehen. Die archäologischen Untersuchungen in Altenoythe führten übrigens zu der Feststellung, daß dort die erste Steinkirche aus kleinen noch unbehauenen Granitquadern in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts errichtet wurde. Man darf vermuten, daß in diesem Zeitraum auch in Krapendorf eine Findlingskirche entstand. Wie die anderen frühen Steinkirchen der Region waren sie nicht nur aus gefundenen Feldsteinen, sondern aus exakt winklig behauenen und nachträglich geschliffenen Granitquadern errichtet worden. Für die hochmittelalterliche Kirchenbauweise sind die Kirchen in Sevelten, Oythe und Altenoythe eindrucksvolle Beispiele; auch das Untergeschoß des Turmes der heutigen St. Andreas-Kirche ist im Hochmittelalter entstanden.

Eine Ahnung vom Aussehen der alten St. Andreas-Kirche vermittelt uns der bekannte Kupferstich von Merian mit der Ansicht von Cloppenburg aus dem Jahre 1647. Wir erkennen eine gedrungene Kirche mit einem massigen, nicht sehr hohen Turm im Westen und mit einem offensichtlich gotisch wirkenden Erweiterungsbau im Osten. Dieses Aussehen dürfte die Kirche erhalten haben, nachdem sie am Nachmittag des 8. Oktober 1425 von den Osnabrückern und Quakenbrückern in einer Fehde

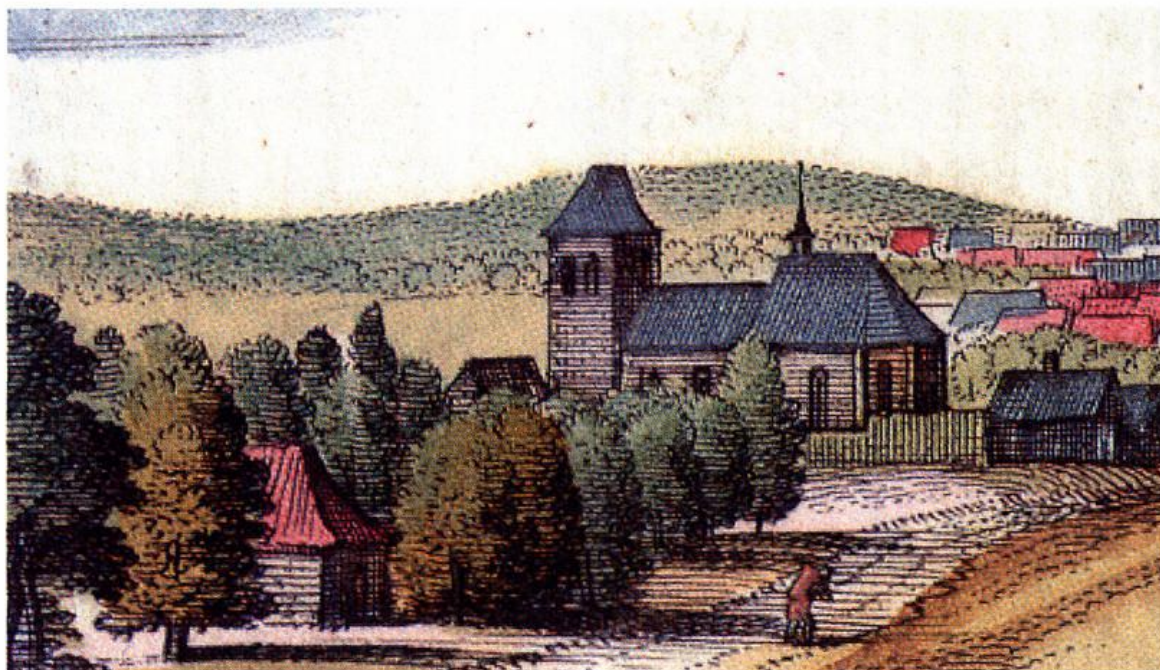


Abb. 1: Ansicht der mittelalterlichen St. Andreas-Kirche, Kupferstich „Kloppeburg“ von Merian aus dem Jahre 1647

zwischen den Bischöfen von Osnabrück und Münster zerstört worden war. Es wird berichtet, daß der Osnabrücker Weihbischof Antonius die Kirche zwei Jahre später wieder eingeweiht habe.

Helmut Ottenjann folgert aus dem noch erhaltenen romanischen Turmunterbau und der zweifelsfrei dokumentarischen Merian-Skizze, daß die alte St. Andreas-Kirche – ganz ähnlich wie die Kirche von Altenoythe – als einschiffiger Rechteck-Einraum mit kleinen Rundbogenfenstern, südlichem Eingang und Westturm als Granitquaderbau errichtet wurde. Der Bau repräsentiere in dieser Ausprägung eindeutig westfälische Kirchenbauweise. In spätgotischer Zeit, schon bald nach der Kirchenzerstörung im Jahre 1425 erhielt die St. Andreas-Kirche einen gegenüber dem Langhaus mächtig überhöhten Chor mit tief heruntergezogenen Fensteröffnungen.

Von der hochmittelalterlichen St. Andreas-Kirche sind heute noch zu sehen:

- der schon erwähnte **Turmunterbau** aus Granitquadern;
- eine **Grabplatte**, heute an der Nordseite des Turmes abgelegt;
- die im Stil der Spätrenaissance 1591 angefertigte, mit lateinischen wie niederdeutschen Texten versehene **Kanzel**, heute in der Kirche zu Vestrup zu besichtigen;

- der goldene, spätgotische **Meßkelch** des Pastors Hermann Halfwassen, wohl um 1480 Pfarrer an St. Andreas, heute ausgestellt in der St. Marien-Kirche in Varrelbusch;
- der spätmittelalterliche **Altaraufsatz**, heute in der Dauerausstellung des Oldenburgischen Landesmuseums.

Von der Wiederentdeckung des Altaraufsatzes berichtete die Münsterländische Tageszeitung am 25.09.1908 in der Rubrik „Aus dem Herzogtum“: „... Die Renovierungsarbeiten an der St. Andreaskirche nehmen guten Fortgang. In der vergangenen Woche wurden, wie bereits berichtet, vor der Kommunionbank 2 Grabkeller bloßgelegt, die eine große Anzahl teilweise noch gut erhaltener Skelette enthielten. Auch in der Mitte der Kirche wurde ein weiterer Grabkeller geöffnet, der ebenfalls bis 20 Totenschädel und viele Knochenreste enthielt. Auch fand man altes Maßwerk von Fenstern in dem einen Grabgewölbe vor, dessen Deckplatte auf der nach unten gekehrten Seite ein gut erhaltenes Reliefbild, darstellend die hl. 3 Könige im unteren Felde und im oberen Teile das Fegefeuer versinnbildlichend, zeigte. Vielleicht ist dieses ein Stück von einem alten Steinaltare, der wahrscheinlich in der alten Kirche vorhanden war. Im Turm stand bisher noch eine Platte ebenfalls von einem alten Steinaltare herrührend. Auf dieser befinden sich 6 figürliche Darstellungen. Die vier oberen beziehen sich auf die Leidensgeschichte Christi. Die unteren stellen den Sündenfall der ersten Eltern und die Verkündigung Mariens dar. Welche Personen in diesen Grabkellern, deren Eingänge jetzt wieder zugemauert sind, ihre letzte Ruhestätte fanden, wird wohl schwerlich festzustellen sein. ... Im Kreuzwege wurden ebenfalls Grabstätten gefunden, die aber zugeschüttet waren. Der eine Deckstein, welcher 4 Wappen und die Namen der Beigesetzten enthielt hatte ein Gewicht von über 2500 Pfd. Es war die Grabstätte zweier Amtsrentmeister und Drostes, die wahrscheinlich im 16. oder 17. Jahrhundert hier in Cloppenburg angestellt waren. Die Namen auf der Platte lauten: Volbier, Hüßhorst, Büeren, Lüttringhuse ...“

Vergleicht man die Reliefs der Reste des Krapendorfer Altars mit dem noch vollständig erhaltenen, aus zwei großen und insgesamt vierzehn kleinen Feldern aufgebauten Altaraufsatz der Molberger Kirche, der dort um 1457/58 – wohl unter dem Eindruck des Krapendorfer Altars – aufgestellt wurde, so läßt sich der Aufbau des Krapendorfer Altars mühelos rekonstruieren: Im Zentrum des Altares war, analog zu Molbergen, in einem großen, nahezu quadratischen Relief die Kreuzigung Christi dargestellt, die links und rechts von insgesamt acht kleineren Passionsszenen eingefasst wurde. Darunter waren sechs weitere



Abb. 2: Rest vom spätmittelalterlichen Altaraufsatz der St. Andreas-Kirche, Oldenburgisches Landesmuseum

Foto: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg

Szenen, die neben dem Sündenfall fünf Ereignisse aus der Kindheit Jesu darstellten.

Der oben zitierte Zeitungsbericht erwähnte, daß man bei der Renovierung der St. Andreas-Kirche im Jahre 1908 drei Grabkeller gefunden habe: zwei vor der Kommunionbank, einen in der Mitte der Kirche. Auf der Innenansicht von der St. Andreas-Kirche aus der Zeit vor der Renovierung von 1908 ist der Grabstein „in der Mitte der Kirche“ deutlich zu erkennen. Alte Cloppenburgern erinnern sich, daß Kirchenbesucher mit dem Schirm oder Handstock auf die Grabplatte stießen, um den dort Begrabenen, die ehemals zur Obrigkeit gehörten, die Grabruhe zu stören. Wenn man davon ausgeht, daß dieser „im Kreuzwege“ der neuen Kirche gelegene Grabkeller wahrscheinlich die Grablage vor dem Chor der alten Kirche war, dann kann die alte Kirche, gemessen von dem noch stehenden Turmunterbau bis in die Mitte der jetzigen Kirche, nicht sehr groß gewesen sein.

Daß die St. Andreas-Kirche zu klein sei für eine Gemeinde von 1.837 Seelen, beklagte erstmals der Krapendorfer Pastor Johannes Wernsing (1664-1670) in einem 1669 verfaßten Bericht. Darin führte er aus: *„Die Kirche zu Crapendorf kann allerdings die Gemeindemitglieder fassen, aber viele aus den Bauerschaften finden keinen Platz in den Bänken, sondern müssen gedrängt im Gange stehen, wodurch es in den Bänken Sitzenden unmöglich wird, den Priester am Altare und auf der Kanzel zu sehen ...“* Pastor Wernsing dachte noch nicht an einen Neubau, sondern wollte durch eine Priechel (eine Empore) zusätzliche Plätze in der Kirche schaffen.

Einen Kirchenneubau plante dann der Pastor Michael Steding (1689-1729). Karl Willoh berichtet in seiner „Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg“: *„... Im Jahre 1703 teilte er seiner Behörde mit, die Gemeinde zähle 2.450 Eingesessene, darunter nur 1 Protestant, und spricht dabei über die Kirche das Urteil: populi non capax, unde nova erigenda est [= sie faßt das Volk nicht, deshalb ist eine neue zu errichten]. Bei der Rührigkeit, die den Stedings eigen war (der Bruder, Pastor in Vechta baute dort den Kirchturm), suchte er sodann bei der Visitation im Jahre 1721 um den Konsens zum Neubau nach und erhielt denselben ...“*

Schon die ältere Geschichtsforschung wußte über den geistlichen Bauherrn der St. Andreas-Kirche des 18. Jahrhunderts zu berichten: Michael Steding stammte aus Lingen, hatte in Münster drei Jahre Theologie studiert, war 1686 unter dem Titel eines Kanonikus zu Wildeshausen zum Priester geweiht worden und 1789 im Alter von erst 25 Jahren sei-

nem Onkel Wilhelm Gottfried Steding im Amt des Pfarrers zu Krapendorf gefolgt. 1708 war er Dechant im Amte Cloppenburg, 1715 obendrein Dechant im Amte Vechta geworden. Der Initiator des Neubaus soll selbst das Bauholz auf dem Stamm in Cappeln und Höltinghausen gekauft haben. Die Firstdachpfannen – so wird berichtet – seien von der Pfannenbäckerei in Bingum bei Leer auf der Ems, Leda, Sagter Ems und Marka bis Ellerbrock verfrachtet und dann mit Pferdefuhrwerken nach Cloppenburg gebracht worden. Die Ziegelsteine zum Kirchbau seien in Tegelrieden gebrannt worden. Schon am 19. Juni 1722 erfolgte nach archivalischem Beleg die feierliche Grundsteinlegung. Pastor Michael Steding betrieb den Bau der neuen Kirche offensichtlich mit Schwung. Ihre Vollendung erlebte er nicht mehr, starb er doch am 12. März 1729.

Der verantwortliche Planer der St. Andreas-Kirche des 18. Jahrhunderts, ihr Architekt, war lange nicht bekannt. Diesen nach systematischem, unermüdlichem Quellenstudium entdeckt zu haben, ist das Verdienst des Cloppenburger Pädagogen und Heimatforschers Walter Kloppenburg (1905-1973). Die Ergebnisse seiner für die Geschichte der St. Andreas-Pfarrkirche bedeutungsvollen Forschungsarbeit konnte er erstmals 1978 in den Heimatblättern der Münsterländischen Tageszeitung „Volkstum und Landschaft“ (Nr. 72, Jahrgang 30) veröffentlichen. Walter Kloppenburg berichtet über seine Entdeckung: *„... Große ungeordnete Aktenbestände aller katholischen Pfarreien sind irgendwann beim Bischöflichen Offizialat in Vechta abgeliefert worden. Als Offizial Franz Vorwerk 1940 von der Gestapo verhaftet werden sollte, brachte man kurz vorher bei Nacht und Nebel das gesamte Offizialatsarchiv auf Lastwagen nach Münster. In mühseliger Kleinarbeit hat der Bistums-Archivrat Friedrich Helmert im Laufe von 25 Jahren das Offizialatsarchiv gerichtet, geordnet und der Forschung zugänglich gemacht. Es ist ein Teil der Kardinal-von Galen-Stiftung. In diesem Depositum habe ich endlich vor eineinhalb Jahren das Dokument gefunden, das uns den Architekten nennt. Mit wenigen Worten gebe ich den Inhalt wieder: Am 21. Januar 1723 erschienen in Cloppenburg vor dem öffentlichen und immatrikulierten Notar Johann Heinrich Zumsande einerseits 1. Michael Steding, Pastor der Krapendorfer Kirche und Landdechant der Ämter Cloppenburg und Vechta, 2. Dieterich Im Wall 3. Philipp Anton Schenkeberg, beide Kirchenprovisoren, andererseits 4. Hermann Schoeneboem, Zimmermeister von Bippen, Stift Osnabrück, 5. Hermann Henrich Klümper, 6. Franz Haneklau als Zeugen. Beide Parteien bekunden, daß der Kontrakt mit dem Maurermeister Jürgen Hubbert aus Osnabrück, eine neue Kirche zu bauen,*



von der hohen geistlichen Obrigkeit ratifiziert worden sei. Mit dem erschienenen Zimmermeister Hermann Schoeneboem schließen die Komparenten vor dem Notar und beiden Zeugen folgenden Vertrag: Hermann Schoeneboem wird in diesem oder im nächsten Jahr das Dach (richtiger den Dachstuhl) für die neue Kirche verfertigen. Er wird das aus der alten Kirche gewonnene Holz mit seinen Leuten auf eigene Kosten, soweit möglich, wiederverwenden. Dechant und Provisoren versprechen, das erforderliche Holz anzuschaffen, dort zu lagern, wo der Meister es verarbeiten wolle, und dann zum Kirchhof transportieren zu lassen, damit dort der Dachstuhl aufgerichtet werde. Sie stellen dem Zimmermeister einen Wagen mit vier Pferden, damit er seine Gerätschaften holen und zurückbringen kann. Für seine Arbeiten bekomme er 370 Reichsthaler. Mit seinem Hab und Gut hafte er dafür, das Dach nach dem ihm vorgezeigten, von Herrn Obristen von Corfey eingerichteten und von der Obrigkeit konfirmierten Abriss zu verfertigen ...“

Die Corfeys sind seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert Beamte und Soldaten im Dienst der Bischöfe von Osnabrück und Münster. Als Architekt der St. Andreas-Kirche ist Lambert Friedrich (von) Corfey der Jüngere (1668-1733) anzusprechen. Dieser wurde am 11. Oktober 1668 im westfälischen Warendorf als ältestes von fünf Kindern des damaligen Fähnrichs Lambert Friedrich Corfey und seiner Ehefrau Magdalena Middendorf, Tochter des Warendorfer Bürgermeisters, geboren.

Lambert Friedrich Corfey der Ältere (1645-1700), der Vater des Architekten der St. Andreas-Kirche, nahm an den Feldzügen der münsterschen Truppen gegen Frankreich und die Generalstaaten teil. Innerhalb von zehn Jahren avancierte er vom Fähnrich zum Obristen der münsterschen Artillerie. Er war ein tüchtiger Offizier und genoß als Artilleriesführer außergewöhnliches Ansehen, was dazu führte, daß er dem Kaiser Leopold (1658-1705) für dessen Türkenkriege zur Verfügung gestellt wurde und mit ausgesuchten Geschützbedienungen maßgeblich an der Eroberung Belgrads beteiligt war. Er brachte es bis zum Brigadier, Chef der münsterschen Artillerie und Kommandanten seiner Heimatstadt Warendorf.

Es ist anzunehmen, daß auch der jüngere Lambert Friedrich Corfey mit zwanzig Jahren 1688 bei der Belagerung Belgrads als Stückjunker oder Leutnant eingesetzt war. Wo er und sein jüngerer Bruder Christian Heinrich ihre Schulbildung erhalten haben, ist nicht bekannt. Lambert Friedrich verfügte über eine ungewöhnliche Sprachfertigkeit im Lateinischen, war belesen in den Klassikern, verstand Griechisch und war in



der Lage, hebräische Inschriften zu kopieren. Seinem Reisetagebuch kann man entnehmen, daß er vielseitig interessiert und architektonisch ausgebildet war.

Von 1698 bis 1700 unternahmen die Brüder Lambert Friedrich und Christian Heinrich Corfey, die zeitlebens unzertrennlich waren, eine große Bildungsreise, die sie über die Niederlande, Frankreich und Italien bis nach Malta führte. Fast ein Jahr lang hielten die beiden sich in Paris auf, wo sie wahrscheinlich im Louvre Vorlesungen über Architektur hörten und sich jedenfalls bemühten, einen umfassenden Überblick über das Schaffen der französischen Baumeister, vor allem aber der Baumaßnahmen Ludwigs XIV. zu gewinnen. Als Soldaten beobachteten sie selbstverständlich auch die französischen Truppen und ihr großes Herbstmanöver bei Compiègne.

In Lambert Friedrich Corfeys Reisetagebuch nimmt die Beschreibung der Stadt Rom einen umfangreichen Raum ein. Mit offensichtlicher Sachkenntnis und guter Beobachtungsgabe fertigt er eine systematische Bestandsaufnahme der antiken Monumente, der bemerkenswerten Kirchen und Paläste an. Die öffentlichen Bauten der römischen Kaiserzeit haben sein Empfinden wohl besonders angesprochen. Die Peterskirche veranlaßte ihn zu Äußerungen der Bewunderung. Für sein Kunsturteil bezeichnend ist die Bemerkung, daß gleich nach ihr die Jesuitenkirche St. Ignazio (heute: Chiesa del Gesù) käme. Seine Aufzeichnungen vermitteln persönliche Eindrücke und Erlebnisse; sie verraten, daß das Idealbild seiner Kunstauffassung ein durch klassizistische Elemente beruhigter und geklärter Barock war. Er war Anhänger der damals „modernen“ Baukunst und bewunderte die Werke des französischen Klassizismus wie auch des römischen Hochbarock. Den Stil der mittelalterlichen Gotik lehnte er als veraltet und entartet ab.

Nach der Rückkehr von der zweijährigen Bildungsreise wurde Lambert Friedrich Corfey zum Major befördert. 1701 brach der Spanische Erbfolgekrieg aus, in dem Frankreich mit Bayern und Köln gegen eine Koalition kämpfte, die Österreich und die wichtigsten Territorien des Hl. Römischen Reiches sowie Großbritannien und die Generalstaaten umfaßte. An diese trat der Fürstbischof von Münster mehrere Truppenteile ab, die erst 1713 aus den Niederlanden zurückkehrten. Es ist wahrscheinlich, daß Lambert Friedrich Corfey während dieser Zeit auch im Kriegseinsatz war. Im Jahre 1705 hatte er das Kommando über die münstersche Artillerie übernommen. Es war eine kleine



Truppe, die in den vier Festungen des Hochstifts stationiert war, nämlich in Münster, Warendorf, Meppen und Vechta. 1719 wurde Lambert Friedrich Corfey Oberst, 1732 kurz vor seinem Tode schließlich Generalmajor.

Im Barockzeitalter war die Verbindung eines Artillerieoffiziers mit dem Ingenieurwesen und der Architektur durchaus üblich. Mehr gefordert als Baumeister und darum heute bekannter als Lambert Friedrich Corfey waren seine Zeitgenossen Johann Lukas von Hildebrandt (1668-1745), der Wiener Hofbaumeister, und Matthias Daniel Pöppelmann (1662-1736), der sächsische Oberlandbaumeister, sowie auch sein Nachfolger Johann Conrad Schlaun (1695-1773), der Baumeister des Kölner Kurfürsten Clemens August von Bayern (1700-1761). Corfey sind nie so große Bauaufgaben gestellt worden wie ihnen. Von seinen Fertigkeiten als Architekt legen aber noch heute Zeugnis ab:

- das Schloß Drensteinfurt, das er in den Jahren 1704-1709 für den münsterschen Obriststallmeister Johann Matthias Freiherr von der Recke errichtete,
- das Haus Venne, dessen Bau er von 1710 an im Auftrag des Johann Matthias von Ascheberg betrieb,
- die Kettelersche Doppelkurie am Domplatz zu Münster, die er 1712-1716 für den Generalvikar Nikolaus Hermann von Ketteler erbaute,
- die Loretokapelle bei Drensteinfurt, die er 1726 als Begräbniskapelle schuf,
- nach Karrenbrock vermutlich auch die Vechtaer Franziskanerkirche und
- die Dominikanerkirche an der Salzstraße in Münster, an der er in den Jahren 1707 bis etwa 1727 baute.

Die Dominikanerkirche in Münster – eine gewölbte Pfeilerbasilika in Anlehnung an das Schema römischer Barockkirchen mit zentral angeordneter achteckiger Kuppel – war in der Frühzeit des Barock der einzige Kuppelbau Westfalens. Sie ist fraglos sein bedeutendstes Werk. Der Stolz Corfeys auf die Kuppel über der Vierung spricht noch aus der von ihm selbst verfaßten Grabinschrift:

Hier ruht im Grabe der Mann, der diese Kirche erbaute
 Und der in vier mal fünf Jahren mit Fleiß war am Werk.
 Göttlichem Winke gemäß hielt er das für die würdigste Arbeit,
 Sankt Josefs kirchliches Haus kunstvoll mit Schmuck zu versch'n.
 Er vollendet' das Werk, das fromme, mit goldroter Kuppel
 Und verdiente sich hier nach seinem Tode das Grab ...



Abb. 3: Die Kettelersche Kurie am Domplatz zu Münster

Foto: Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster



Abb. 4: Die Dominikanerkirche in der Salzstraße zu Münster

Foto: Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster

Lambert Friedrich Corfey war nicht nur Offizier und Architekt, er war auch ein Meister der lateinischen Verskunst. Aus seiner Feder stammen über sechzig Epigramme auf die münsterschen Bischöfe, deren Lebenslauf er in seiner Chronik behandelt. Als letzter münsterscher Chronist behandelte er die Zeit von 1650-1719 „in militärischer Kürze und Ausdrucksschärfe“. Er war geschätzt als Numismatiker und lieferte selbst Entwürfe für Siegel sowie für Münz- und Medaillenprägungen des münsterschen Domkapitels. Corfey hatte als Kenner der Architekturtheorie offensichtlich einen so guten Namen, daß er wiederholt als Gutachter bei Bauvorhaben herangezogen wurde, vom Domkapitel ebenso wie vom Abt zu Marienfeld, von der Äbtissin zu Neuenheerse und von den Jesuiten in Büren.

Der Generalmajor Lambert Friedrich Corfey fand einen plötzlichen Tod. Als er sich am 18. Februar 1733 auf dem abendlichen Heimweg zu seinem Haus am Alten Steinweg 12 befand, erlitt er einen Schlaganfall und starb „zum größten Leidwesen der ganzen Stadt“, wie ein Zeitgenosse sich ausdrückte. Er wurde in der Dominikanerkirche bestattet. Sein Nachfolger Johann Conrad Schlaun machte für Corfey's Grabdenkmal einen Entwurf, der dessen vielseitiger Begabung gerecht wurde.

Die von Corfey entworfene St. Andreas-Kirche in Cloppenburg beschreibt Reinhard Karrenbrock, Kulturpfleger beim Generalvikariat für die Diözese Münster, folgendermaßen: „... *Der in seinem Äußeren recht schlichte, verputzte Ziegelbau ist im Inneren als Wandpfeilerkirche gestaltet, ein Bautypus, der sich bereits in der römischen Antike nachweisen läßt; ein prominentes Beispiel nördlich der Alpen ist die zwischen 1588 und 1596 erbaute, dem hl. Michael geweihte Jesuitenkirche in München. Die Cloppenburger St. Andreaskirche wird durch tiefe Wandpfeiler in fünf querrrechteckige Joche gegliedert, deren Kreuzgratgewölbe ohne Gurte ineinander übergehen. Die untere Partie der Wandpfeiler wird von rundbogigen Durchgängen durchbrochen, so daß an den Seitenwänden der Kirche schmale Durchgänge entstehen, die Raumkompartimente zwischen den Wandpfeilern werden zudem von Quertönen überspannt ...*“

Anläßlich anstehender Renovierungsmaßnahmen für die St. Andreas-Kirche informierte vermutlich der seit 1906 an dieser Kirche tätige Kaplan und spätere Pfarrer von Garrel, Conrad Landgraf, ein engagierter Heimatforscher, in der Münsterländischen Tageszeitung vom 26.09.1908 über die bisherige Entwicklung der Kirche. Dabei verwies er darauf, daß der seit 1767 in der St. Andreasgemeinde amtierende Pfarrer Friedrich



Anton Vaget sich mit besonderem Eifer der Ausschmückung der Kirche angenommen habe. Im Bericht heißt es: „... Schon gegen Ende des Jahres 1767 wurden alle drei Altäre neu hergestellt. Sechs Fenster auf und an dem Chore ließ er neu machen. Die Kanzel und der Chorstuhl nach Norden hin wurden ganz neu angefertigt, und die Kommunionbank zum Teile neu gemacht und illuminiert. Die Gänge, der Platz vor der Kommunionbank und die Sakristei wurden mit Bremer Fluren belegt. Vor der Orgelbühne und der unteren Bühne wurde ein neues Gitter gezogen, die Orgel verbessert und alles auch in Farbe gesetzt ...“

Noch im 18. Jahrhundert erhielt die St. Andreas-Kirche einen neuen Turm. Darüber berichtete die Münsterländische Tageszeitung am 26.09.1908 in der Rubrik „Aus dem Herzogtum“ folgendes: „... Als die Kirche 1728 fertig geworden, sollte mit dem Neubau des Turmes begonnen werden, doch der damalige Pfarrer Dechant Steding starb und sein Nachfolger, Engelbert Huden, wollte den Turmbau nicht aufnehmen. Er ließ den alten Turm in etwa ausbessern und so in einem fast baufälligen Zustand stehen ... Als ... die kostbaren Reparaturen am alten Turme sich fortwährend wiederholten, wurde von der ganzen Gemeinde für gut befunden, den alten Turm, so weit es nötig wäre, abzubrechen und denselben um so viel höher zu bauen, daß wenigstens die Glocken oberhalb des Kirchendaches kämen. Im Jahre 1787 im April fing man an, den Turm abzubrechen, nachdem man bereits alle Vorkehrungen getroffen und die Materialien angeschafft hatte. Die Gefahr beim Abbruche war groß, weil alles Holz verrottet und verdorben war. Die alte Mauer fiel oben herunter wie ein Sandhaufen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde das ganze alte Gebäude in wenigen Jahren zusammengestürzt sein und hätte großes Unglück anstiften können. Man wollte nichtsdestoweniger noch ein größeres Stück der alten Mauer stehen lassen, allein Sachverständige, welche zu Rate gezogen wurden, hinderten es, und so blieb vom alten Turm nur der untere Teil des Mauerwerks stehen, wie es noch jetzt sichtbar ist ... Im Jahre 1789 den 24. April war der Bau vollendet, den man 1788 am 2. März begonnen hatte. Man schätzte die Baukosten auf 4000 Reichstaler.“

Schon am 4. Mai 1908 hatte in der Münsterländischen Tageszeitung die Meldung gestanden: „Mit den Renovierungsarbeiten an der Pfarrkirche ist in diesen Tagen der Anfang gemacht.“ In den folgenden Jahren wurde immer wieder bis in das Jahr 1918 von Renovierungsmaßnahmen in der St. Andreas-Kirche berichtet:

- Am 18.09.1908 wurde in der Zeitung angekündigt: „Wegen Legung des Flurs findet bis auf weiteres in der St. Andreaskirche ein Gottesdienst nicht

statt ...“, d.h. der Fußboden wurde mit den heute noch vorhandenen Fliesen ausgelegt.

- Am 28.12.1908 wird berichtet: *„Die Renovierungsarbeiten an unserer Pfarrkirche haben mit den kurz vor Weihnachten fertiggestellten 4 gemalten Chorfenstern bis auf die Ausmalung ihren Abschluß gefunden. Die 2 seitlichen Fenster, mit Monogrammen verziert, sind in hübscher Ornamentmalerei ausgeführt; in den Maßwerken der Fenster sind die Abbildungen der hl. Elisabeth und des hl. Isidor angebracht. Die über dem Hochaltar seitlich sichtbaren Fenster enthalten folgende Darstellungen: Die hl. Familie zu Nazareth und Jesus, der göttliche Kinderfreund. Auf dem einen Bilde sieht man Maria und Joseph den Worten des göttlichen Kindes lauschend, 3 Engelchen mit Zimmermannswerkzeugen beschäftigt. Zwei fliegende Engel überschweben diese Gruppe, einen Spruch tragend lautend: Bete und arbeite. Das andere Bild zeigt uns 2 Apostel im Hintergrunde. Mütter tragen dem göttlichen Kinderfreunde ihre Kinder zu. Der Heiland segnet die Kleinen.“*
- In der Zeitung vom 06.08.1910 steht über den Fortgang der Renovierungsarbeiten folgendes geschrieben: *„Seit einigen Tagen ist man dabei, in unserer Pfarrkirche den Hochaltar zu dekorieren ... Da der Hochaltar möglichst hell werden soll, wird er sich demnächst wunderschön ausnehmen. In derselben Weise werden nach dem Hochaltare auch die Seitenaltäre, Chorstühle, Kommunionbank, Kanzel, Beichtstühle, Orgelbühne, die Heiligen-Figuren und der Taufstein dekoriert werden ...“*
- Kurze Zeit später am 20.10.1910 kann man in der Zeitung lesen: *„Die Renovierungsarbeiten in unserer Pfarrkirche gehen ihrer Vollendung entgegen. Wer in der Morgenfrühe die Kirche betritt, wenn die Gaslichter ihre Lichtfülle in die Kirche ergießen, der staunt über die Pracht in der jetzt die einzelnen Inventarstücke, besonders auf dem Chore von der Kommunionbank an erstrahlen. Gestern war Meister Klingenberg aus Lobne, der schon mehrere Gemälde für die Pfarrkirche geliefert hat, dabei, die oberen, kleinen Gemälde in die drei Altäre einzusetzen. In dem Josephsaltare ist als oberes Gemälde wieder eine herrliche Darstellung des Fegfeuers angebracht; in dem Muttergottesaltare eine wunderliebliche Darstellung der Verkündigung Mariä, während den Hochaltar wieder eine farbenprächtige, ruhigwirkende, zur Andacht stimmende Darstellung der Himmelfahrt Mariä als oberes Gemälde ziert. Die anderen Gemälde, die von der kunstfertigen Hand des Meisters Klingenberg für die hiesige Pfarrkirche geschaffen worden sind, sind der Tod des hl. Joseph im Josephsaltar, die Rosenkranzkönigin im Marienaltar, das heiligste Herz Jesu und die Immerwährende Hilfe.“*



Abb. 5: Innenansicht der St. Andreas-Kirche vor 1908; zu erkennen ist die Grabplatte im Mittelgang
Archiv H. Strickmann, Cloppenburg



Abb. 6: Innenansicht der St. Andreas-Kirche nach der Restaurierung; deutlich verändert sind nicht nur die Ausmalung, sondern auch der Fußboden und die Gestaltung der Chorfenster
Archiv H. Strickmann, Cloppenburg

- Am 09.02.1918 meldet die Münsterländische Tageszeitung: *„In unserer Pfarrkirche wurden gestern mittag die neuen Altarbilder in den Marienaltar eingesetzt. Die früheren sind bekanntlich durch den Brand im September 1916 vernichtet worden. Herr Porträtmaler Klingenberg in Lobne, der vor kurzem von dem Großherzog mit der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet wurde, ist der Schöpfer dieser Bilder. Das obere Bild stellt in kraftvollen Farben wieder die Verkündigung Mariä dar ... Das untere Bild stellt in ebenso kraftvollen Farben wieder die Rosenkranzkönigin dar. Maria sitzt auf einem hohen Thron unter einem Baldachin. Zu ihren Füßen knieen der hl. Dominikus ... und der Rosenkranzpapst Leo XIII.“*

Es besteht kein Zweifel, daß das Innere der St. Andreas-Kirche durch die Renovierungen im ersten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts ein neues Aussehen erhielt. Das offensichtliche Bemühen, den Altarraum „möglichst hell“ zu gestalten, dürfte dazu geführt haben, daß die ursprüngliche Illumination, die farbige Ausmalung, beseitigt wurde. Statt der schlichten Fenster erhielt der Chorraum Fenster mit farbigen Bildern. Offensichtlich wurde auch die Form der Fenster verändert, wie ein Vergleich der Bilder vor und nach der Renovierung zeigt.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die St. Andreas-Kirche schwer beschädigt. Die von Frau Hedwig Witte geführte Chronik der Gemeinde von St. Andreas beschreibt die Schäden: *„... Durch den Bombenangriff am 10.04.1945 verlor die Kirche das Dach und alle Fenster ...“* Noch größere Schäden verursachten die Kämpfe um Cloppenburg am 13.04.1945; in der Chronik kann man lesen: *„Die Kirche bietet einen traurigen Anblick; anscheinend durch den Luftdruck der Straßensprengungen an der Löninger Straße und an der Kirchhofstraße ist das Gewölbe vom Mittelgang bis zum Turm hochgehoben und eingestürzt, begrub unter sich die Orgel, die Bänke, zerschlug den Fußboden; die Altargemälde wurden durch den Luftdruck herausgerissen, vor allem das Andreasbild zerfiel in mehr als zwanzig Stücke ...“*

An Weihnachten 1945 konnte in der behelfsmäßig wieder hergerichteten Kirche der erste Gottesdienst stattfinden. Seither ist jahrelang gearbeitet worden, die der Kirche 1945 zugefügten Schäden und Mängel zu beheben und der Kirche ihr ursprüngliches Aussehen annähernd wiederzugeben. Noch 1994 war es erforderlich, Reparaturarbeiten am Dachstuhl und Turm durchzuführen, weil die ersten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Kirche vor allem auf eine rasche Behebung der Schäden ausgerichtet waren. Lambert Friedrich Corfey dürfte sehr zu-



Abb. 7: Aktuelle Innenansicht der St. Andreas-Kirche Archiv H. Strickmann



Abb. 8: Heutige Außenansicht der 1729 fertiggestellten St. Andreas-Kirche. Der Bau des Turmes wurde erst 1789 vollendet Archiv H. Strickmann

frieden sein, sähe er die nach seinem „Abriß“ gefertigte Kirche mit der prächtigen Barockausstattung.

Übrigens: Zweimal sollte die St. Andreas-Kirche imitiert werden, was zeigt, daß der Bau in der Region beachtet wurde: In Lohne und Lönningen sollten zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue Kirchen gebaut werden. In Lönningen entschied der Drost von Schmiesing, wer die Kirche bauen sollte, und damit bestimmte er den Baustil. Bei den Lohnern fand der vorgelegte Plan keinen Anklang, sie wollten eindeutig ein Gotteshaus nach dem Muster der Krapendorfer Kirche haben. Das kommentierte Carl Heinrich Nieberding (1789-1851), der Vogt von Lohne, mit den Worten: *„Daß einige Gemeindeglieder die Krapendorfer Kirche wünschen, ist natürlich, da sie die beste in dieser Gegend ist ...“*

Quellen:

- Bernhard Brockmann: Die Christianisierung des Oldenburger Münsterlandes – Abt Gerbert-Castus in seiner Zeit, Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes, Bd. 1, Vechta 1996
- Lambert Friedrich Corfey: Reisetagebuch 1698-1700, hrsg. von Helmut Lahrkamp (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster 9), Münster 1977
- Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Westfalen, bearbeitet von Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann, München-Berlin 1977
- Gerd Dethlefs: Die Corfey in Warendorf, in: Paul Leidinger (Hg.), Geschichte der Stadt Warendorf, Bd. 1, Warendorf 2000
- Reinhard Karrenbrock: Schloß- und Klosterbauten des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Hans Galen u. Helmut Ottenjann (Hg.), Westfalen in Niedersachsen. Kulturelle Verflechtungen: Münster – Osnabrück – Emsland – Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 1993, S. 133-138
- Reinhard Karrenbrock: Der spätmittelalterliche Altaraufsatz der St. Andreaskirche in Krapendorf, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 1998, Cloppenburg 1997
- Reinhard Karrenbrock: Barockskulptur im Oldenburger Münsterland. Bildwerke der Zeit zwischen 1600 und 1810, Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft, Bd. 4, Oldenburg 1998
- Walter Kloppenburg: Zwischen Hase und Hunte – Aufsätze zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes und angrenzender Regionen, Cloppenburg 1994
- Karl Eugen Mummenhoff: Beiträge zum architektonischen Oeuvre des Lambert Friedrich Corfey, in: Westfalen 62 (1984), Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Münster 1984, S. 93-128
- Helmut Ottenjann: Zur Bau- und Kunstgeschichte der Pfarrkirche St. Andreas in Cloppenburg, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 2, Cloppenburg 1988
- Helmut Ottenjann: Ein Engel und ein Heiliger – ein Kelch und ein Orgelprospekt, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 2001, Cloppenburg 2000
- Peter Sieve: Die osnabrückisch-münstersche Fehde von 1425 und die Zerstörung der Pfarrkirche in Krapendorf, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 1998, Cloppenburg 1997
- Karl Willloh: Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, IV. Bd, Köln 1898, Neudruck Osnabrück 1975
- Dieter Zoller: Archäologische Untersuchungen in der Kirche zu Altenoythe, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 1990, Vechta 1989



Stephan Honkomp

Geschichte der alten Holdorfer Kirche

Rückblick auf die Abparrung Holdorfs von Damme

Die Geschichte Holdorfs als eigenständige Pfarrgemeinde führt uns zurück in die Jahre 1827/28. Jahrhundertlang hatte der Ort Holdorf zum Kirchspiel Damme gehört, das zusammen mit dem Kirchspiel Neuenkirchen bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts der Jurisdiktion des Bischofs von Osnabrück unterstand. Nachdem diese beiden Gemeinden auf der Grundlage eines Staatsvertrages zwischen dem Königreich Hannover und dem Großherzogtum Oldenburg 1817 oldenburgische Gemeinden geworden waren, bestand die Notwendigkeit, im Rahmen der Anpassung der Bistumsgrenzen an die Staatsgrenzen ihre Zuordnung neu zu regeln. Die kirchliche Trennung der beiden Pfarrgemeinden Damme und Neuenkirchen von Osnabrück und ihre Übernahme in das Bistum Münster erfolgte in Ausführung der päpstlichen Bulle „*De salute animarum*“ von 1821 und der päpstlichen Bulle „*Impensa Romanorum Pontificum*“ von 1824, die in Absprache mit der jeweiligen Regierung die Verhältnisse der Diözesen im Königreich Preußen bzw. Königreich Hannover regelten.

Die für Preußen und Hannover getroffenen staatskirchenrechtlichen Regelungen mit den jeweiligen Umschreibungen der Bistumsgrenzen galten allerdings nicht für die kirchlichen Verhältnisse im Großherzogtum Oldenburg, das 1830 im Vertrag von Oliva mit dem Bischöflich Münsterschen Offizialat eine besondere Rechtsform kirchlicher Zuständigkeit für den Staat Oldenburg schuf. Bis zur Errichtung des Offizialates im Großherzogtum Oldenburg (1830/31) blieb für Damme und Neuenkirchen allerdings die kirchliche Verbindung nach Osnabrück noch bestehen. Mittlerweile war Holdorf eine selbständige Pfarrgemeinde geworden.

Erste Anzeichen für ein Streben der Holdorfer nach Selbständigkeit sind schon hundert Jahre früher zu erkennen. Bis zum Jahre 1736 besaßen sie noch kein eigenes Gotteshaus. Lediglich auf dem Gut Ihorst befand sich seit 1706 ein „Oratorium“, eine Hauskapelle, zu der allerdings nur Guts-

